

Mit Vertrauen die gemeinsame Pflegezukunft bauen

Henry und Emma Budge-Stiftung Senioren-Wohnanlage und Pflegeheim

- Adresse: Wilhelmshöher Str. 279, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069 / 4 78 71 - 0
Telefax 069 / 4 78 71 - 700
E-Mail: info@budge-stiftung.de
Internet: www.budge-stiftung.de
- Leitung: Heinz Rauber
- Träger: Henry und Emma BUDGE-STIFTUNG
Mitglied im Dachverband:
PARITÄTischer Landesverband Hessen E.V.



„Was machen wir heute?“

„Wenn desorientierte Menschen von sich aus gezielt fragen, dann ist das eine große Freude und ein Erfolg für uns“, so die ausgebildete Physiotherapeutin Brigitta Ermel-Holter. Sie ist eine von acht Präsenzkräften, die neuerdings für diesen Personenkreis in vier Wohnbereichen im Pflegeheim der Budge-Stiftung tätig sind. Ihr Kollege Harry Jahns, der seit Ende 2008 zum Präsenzteam gehört, sagt: „Wir sorgen für die Kommunikation der Bewohner. Durch uns bekommen sie neue Impulse.“ Jahns, der 30 Jahre selbständig war, erfreut diese neue Aufgabe. Er spielt Akkordeon und singt dazu Lieder, zu denen die Bewohner meist angeregt mitsingen.

Zu einem Teil werden diese neuen Mitarbeiter aus Mitteln des Pflegeweiterentwicklungsgesetzes finanziert, das 2008 eingeführt nun auch die Betreuung von dementiell erkrankten Menschen einbezieht. Bereits seit 2001 werden der Stiftung Projekte für eine bessere psychosoziale Betreuung dank des Frankfurter Programms Würde im Alter gefördert.

Christine Okon, seit 2001 Projektleiterin in diesem Programm, begrüßt das Umdenken des Gesetzgebers, der sich auf die Seite des Frankfurter Sozialausschusses begeben habe. Letzterer hatte im Jahre 2000 das Frankfurter Programm angeregt, um desorientierten Heimbewohnern überhaupt eine Betreuung zu ermöglichen. Dadurch konnten ab 2002 Mitarbeiter der Budge-Stiftung im Umgang mit dementiell Erkrankten weitergebildet werden. „Und wir konnten dadurch eine Umgebung schaffen, in der sich dieser Bewohnerkreis immer wohler fühlen kann“, erklärt

Okon. Die neuen Präsenzkräfte würden in der Milieutherapie und anderen Betreuungskonzepten geschult, die seit Jahren im Haus zum Standard gehörten.

Alles begann im Wohnbereich fünf

Ab 2002 ist Pavica Sulentic-Dobrijevic und ab 2004 auch Anka Puskaric in der Projektarbeit des Frankfurter Programms tätig. „In den vergangenen Jahren sind wir mit den Bewohnern wie zu einer Familie zusammengewachsen“, bestätigen beide. Anka Puskaric weiß, dass die älteren Damen besonders Gesichtsmassagen bevorzugen. „Das macht sie glücklich und zufrieden.“ Im Wohnbereich fünf - speziell für Demenzerkrankte - sei schon früh eine Wohnküche eingebaut worden, so dass gekocht, gebacken und Spiele angeboten werden konnten. Von montags bis freitags teilen sich die beiden Frauen die Strukturierung des Tagesablaufs, wozu auch die gemeinsamen Mahlzeiten vom Frühstück bis zum Abendessen gehören.

Die „Neuen“ sind nun überall aktiv

Dank der Präsenzkräfte konnte ab Ende 2008 dieser Betreuungsablauf nun auch in den drei weiteren Wohnbereichen realisiert werden, in denen je bis zu 40 Personen leben. Das sei nicht nur ein Zugewinn für die Bewohner, für die nun pro Wohnbereich zwei Präsenzkräfte zuständig sind. Auch das Pflegepersonal werde deutlich entlastet, weil mehr Personen mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung aufbringen könnten, erklärt Projektleiterin Okon.

Handkuss: Form körperlicher Nähe

„Es gibt Bewohnerinnen, die kommen zu mir und sagen, dass ich sie in die Arme schließen und fest drücken möge“, erzählt Eva Beyer. Eine Frau wünsche sich das jeden Morgen, wenn Eva Beyer ihre Betreuungsarbeit beginnt. Dass es hier Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, darüber sagt Harry Jahns: „Männer sind bei körperlichem Kontakt weniger aufgeschlossen, was für Frauen gar kein Problem ist.“ Dabei wünschten beide körperliche Nähe, brauchten sie auch. Manche Herren beherrschten noch die Geste des Handkusses, um der Nähe Ausdruck zu verleihen. Und es werde auch geflirt, denn Erotik höre nie auf.

Immer wenn ich nicht arbeite

„Ich bin gar nicht so glücklich, wenn ich frei habe“, meint Brigitta Ermel-Holter, die damit ausdrückt, was ihr diese Tätigkeit wert ist. „Wir selbst werden künftig wohl eine andere Generation im Pflegeheim sein als die jetzige.“ Ihre Mutter habe erst Frauenfreundschaften geschlossen, als der Ehemann bereits gestorben war. „Wir werden hoffentlich kommunikativer und offener alt werden.“ Viele alte Frauen im Heim redeten kaum oder gar nicht miteinander, zum Teil unterhielten sie sich nur mit Männern, weil sie so geprägt worden seien.



■ „Die Bewohner brauchen körperliche Nähe, damit sie sich geboren fühlen“, sagen die Präsenz- und Betreuungskräfte. Dass sie sich das auch als Team geben, zeigt das Foto. (v.l.n.r. oben) Pavica Sulentic-Dobrijevic, Anka Puskaric, Christine Okon (v.l.n.r. unten) Eva Beyer, Brigitta Ermel-Holter und Harry Jahns.

